

## **„Haben utopische Ideen einen Sinn oder sind sie sinnlos?“**

ein Essay von

Milena Petrakieva (11e)

Was wäre, wenn man eine perfekte Welt für sich schaffen könnte, aber dort nicht leben kann? Ergibt das Sinn? „Ja“ – könnten viele sagen. Denn jeder hat mindestens einmal von Ferien geträumt und diesen Gedanken als Unterstützung für den Fortgang im Leben gebraucht. Man braucht positive Dinge oder Erwartungen, um sich darauf in der Zukunft freuen zu können. In ähnlicher Weise kann man behaupten, dass man utopische Ideen braucht und diese definitiv einen Sinn ergeben.

Was ist aber überhaupt eine Utopie? „Die in Utopien beschriebenen fiktiven Gesellschaftsordnungen resultieren aus einer Kritik der jeweils zeitgenössischen Gesellschaftsordnung und können als positive Gegenentwürfe gelesen werden.“ – so lautet die Definition für eine Utopie. Jetzt aber ein bisschen verständlicher: Man kann Utopien als eine Art Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft und als eine Gegenüberstellung dazu betrachten. So kann man beispielsweise das Werk „Utopia“ von Thomas Morus, das 1516 erschien, klar als eine Utopie bezeichnen. Darin wird eine Schilderung einer fernen „idealen“ Gesellschaft dargestellt und so werden die Schwächen der damaligen Gesellschaft aufgezeigt. Das Werk erschien vor 504 Jahren, jedoch klingen die darin vorgestellten utopischen Ideen im 21. Jahrhundert nicht mehr so fern. Sie ähneln sogar den Wünschen der gegenwärtigen Gesellschaft. Komisch, oder? Daran werden wir zu kauen haben. Diese Gedanken können uns viele Denkanstöße geben.

Ohne das Vorhandensein von Utopien würden zudem keine Dystopien existieren. Und ich glaube, dass in Dystopien wirklich Vieles drin steckt. Denn diese Art von Texten sind dafür geschaffen, um die gegenwärtige Gesellschaft auf die zukünftige Entwicklung aufmerksam zu machen und uns vor möglichen Problemen, die in der Zukunft entstehen könnten, zu warnen. So kann der Roman „Corpus Delicti“ von Juli Zeh zur Veranschaulichung dienen. Die Autorin stellt einen diktatorischen, auf die Gesundheit fokussierenden Staat und dessen Regierung, die „Methode“, dar. Nach dem Lesen des Werks tauchen viele Fragen auf, wie zum Beispiel: „Warum schildert die Autorin genau diese Art von Staaten?“ In Wirklichkeit kann man erstaunlicherweise einen Bezug zur Realität ziehen, genauer gesagt zur Corona-Pandemie, die die ganze Welt gezwungen hat, auf Eierschalen zu laufen und sich Sorgen um die Gesundheit zu machen. Dabei spielt die Regierung eine riesengroße Rolle: Geldstrafen für diejenigen, die im Park spazieren gehen, sich an öffentlichen Orten befinden und keinen Mundschutz tragen, Polizeiautos durchqueren die ganze Stadt und so weiter... Auf den Punkt gebracht ist das eine Überwachung der Gesellschaft zum Besseren der Gesundheit. Das kommt Ihnen bekannt vor? Da erlebt man plötzlich ein Déjà vu. Denn der Roman Zehs hat genau das abzubilden versucht. Wenn man von Überwachung und Staatskontrolle spricht, muss man natürlich den dystopischen Roman „1984“ von George Orwell

erwähnen. Er thematisiert etwas ganz Ähnliches – ein totalitärer Staat, Staatskontrolle, Überwachung der Bevölkerung, kein Privateigentum – um nur ein paar Schlüsselwörter zu nennen. So fordern uns diese Art von Texten zum Nachdenken auf. Also sind die Dystopien sinnlos?

Eine weitere Dystopie will ich an dieser Stelle erwähnen: „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ von Heinrich Böll (1974). Darin spielt sich eine ähnliche Thematik wie in Zehs „Corpus Delicti“ ab, jedoch finden sich auch Unterschiede. Die Überwachung ist aber ein Motiv, das sich wieder wiederholt. Die Liebe zwischen Katharina und einem Mann, den sie auf einer Party kennenlernt, wäre an dieser Stelle als ein perfektes Liebes-Szenario zu betrachten. Als ob sie in einer perfekten Gesellschaft lebe und eine Beziehung zu bauen so leicht wäre. Kurz um: Utopisch? „Nicht so schnell“, sagt uns das Werk Bölls. Denn Blum wurde dann von der Polizei festgenommen und sie erschießt sogar einen Mann. „Wieso?“ muss man sich fragen. Wegen der Medien. Man kann das für zu radikal und unwahrscheinlich halten, taucht man jedoch in die Geschichte ein, dann sieht man viele Beispiele, die das Gegenteil beweisen können.

Es wäre keine Überraschung, wenn man sagen würde, dass die Mediengeschichte reich an Utopien ist. So wurden technische Innovationen wie etwa der Buchdruck, das Radio oder offensichtlich das Internet immer von utopischen Vorstellungen begleitet. Dem neuen Medium wurde jeweils die Fähigkeit zugesprochen, eine optimierte Welt zu ermöglichen. Diese Perspektive des Positivismus hat sich unter dem Eindruck und Einfluss der digitalen Medien ins Negative verkehrt. Seitdem hat sich die Anzahl an dystopischen Werken dermaßen erhöht, dass utopische Werke nun nicht mehr so leicht zu finden sind.

Utopien und Dystopien gehen also Hand in Hand. Man muss jedoch anerkennen, dass für den Utopisten die Gegenwart weniger wert ist als die Zukunft. Da liegt der Versuch nahe, diesen Gedanken auch auf den gegenwärtigen Menschen auszudehnen.

Lohnt es sich also überhaupt Utopien und Dystopien zu schreiben? Bei der Beantwortung dieser Frage habe ich mich an den Text „Die Notwendigkeit des Unnötigen“ erinnert und diesen als Antwort auf die Frage genommen<sup>1</sup>: „Erst muss einer das Unnötige erkennen, ehe man mit ihm vom Nötigen reden kann.“ – lautet eine Antwort Dschuang Dsīs. Ein letzter Denkanstoß..

Utopien sind dafür geschaffen, um Kritik an der gegenwärtigen Gesellschaft auszuüben und einen kritischen Blick auf die Zukunft zu werfen. Haben utopische Ideen also einen Sinn? Ich würde definitiv „Ja“ sagen.

1 <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Zhuang+Zi+%28Dschuang+Dsi%29/Das+wahre+Buch+vom+s%C3%BCdlichen+Bl%C3%BCtenland/3.+Verschiedenes/Buch+XXVI/7.+Die+Notwendigkeit+des+Unn%C3%B6tigen>